Vom Auslande.

— Der Kriegsberichterstatter der Wiener „Zeit" meldet seinem Blatte, er habe im Dorfe Karpilopka bei Kowel einen ukrainischen Bauer aufgefunden, welcher noch den Kaiser Napoleon bei seinem Feldzuge nach Rußland mit eigenen Augen gesehen habe. Tatsächlich habe der Greis vor kurzer Zeit seinen 113. Geburtstag gefeiert.

— Nach einer vom Maire der Ortschaft Loudenvielle im Departement Hochpyrenäen an den zuständigen Präfekten gelangten Anzeige treiben sich im gebirgigen Gebiet von Loudenville, Genos und Geus zahlreiche Bären herum, die bis jetzt bereits etwa 40 Schafe zerrissen haben. Es werden Treibjagden veranstaltet, um der Landplage abzuhelfen.

— In Tuttwil im Kanton Thurgau starb kürzlich im Alter von 68 Jahren nach kurzem entsetzlichen Leiden der in weiten Kreisen bekannt und geschätzt gewesene Jakob Sprenger, gewesene Waibel, Veteran von 1870–71. Der Unglückliche hatte sich am Fuße mit einem rostigen Nagel eine kleine Wunde zugezogen, worauf sich bald eine Blutvergiftung einstellte, die seinen qualvollen Tod herbeiführte.

— Wie die Londoner „Daily Mail" berichtet, haben 100 britische Untertanen, welche in Tristan da Cunha, einem Eiland im südatlandischen Meere leben, seit 10 Jahren vom Mutterlande keine Nachrichten mehr erhalten. In diesen Tagen wird nun ein Schiff von London abfahren mit Brief- und Packetpost für die Inselbewohner. Von allen Seiten laufen Liebesgaben für sie ein, besonders Seife, Kleidungsstoffe, Schuhe, Medikamente und Segel, alles Dinge, die für die Betreffenden am nötigsten sind. Das Kolonie-Ministerium spendete eine schöne englische Flagge.

— In Weißensee, nordöstlich von Berlin, wohnt ein Damenschneider, der den unbezwinglichen Drang in sich fühlt, Frauenkleider zu tragen, und der hierzu die ausdrücklichste Erlaubnis der zuständigen Behörde erhalten hat. Der Mann in Frauenkleidern — ein Herr von Z... — wollte aber auch heiraten. Und so kam es, daß dieser Tage vor dem Standesbeamten ein heiratslustiges Paar erschien, dessen beide Teile als Frauen gekleidet waren. Der Standesbeamte war zuerst höchlichst erstaunt, konnte aber schließlich nach Lage der Sache, und da das Tragen von Frauenkleidern durch einen Mann doch kein Ehehindernis bildet, gegen die Trauung nichts einwenden.

— Bei Erdarbeiten in Ancona entdeckte man ein, aus großen Tuffsteinplatten errichtetes griechisches Grabdenkmal aus der griechisch-romanischen Periode. Es enthielt eine überaus reiche Totenausstattung: Zwei goldene Ohrringe, in Rosettenform, eine kleine griechische Amphora, zwei kettenförmige Gehänge, an deren Ende sich blumenförmige Schleifen befinden, ein kleiner goldener Ring mit einem eingefaßten harten Steinchen, eine silberne Haarnadel, zwei runde Spiegel aus Weißmetall, ein silberner Fingerhut, zwei elfenbeinerne Stergelchen, Ueberreste eines aus Knochen und Elfenbein hergestellten Toilettenkästelchens, eine Alabastervase für Wohlgerüche und noch eine Anzahl anderer kleinerer Vasen. Aus einer beiliegenden Münze läßt sich erkennen, daß das Grabmal aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts vor Chr. stammt. Wahrscheinlich handelt es sich um das Grabmal eines Mädchens aus der Aristokratie.

— Eine Kundgebung gegen ein Kloster, die nichts mit antiklerikalen Gesinnungen zu tun hatte, sondern auf eine ganz andere Ursache zurückging, wird aus Turin, der Hauptstadt von Piemont, gemeldet. In dem nahen San Paolo war die Einwohnerschaft seit einigen Tagen in großer Erregung darüber, daß einige Kraben, die im Garten des dortigen Klosters beim Entwenden von Obst überrascht worden waren, sich von seiten der Klosterleute der Prozedur des Haarscherens hatten unterwerfen müssen, und zwar derart, daß die ihnen noch verbleibende Zierde des Kopfes die Form eines Kreuzes erhielt. In der Bevölkerung verbreitete sich zudem das Gerücht, die Jungen seien von den Klosterbewohnern auch noch mißhandelt worden, so daß die Polizei eine Ueberwachung der Liegenschaft mit ihrer Umgebung für angezeigt fand. Eines abends entlud sich nun die allgemeine Erregung in einer lärmenden Kundgebung; etwa 2000 Personen sammelten sich vor dem Kloster an und ergingen sich in Drohungen und Verwünschungen gegen dessen Insassen. Die Polizei rückte in großer Stärke auf und nahm einige Verhaftungen vor; glücklicherweise setzte bald ein Platzregen ein, und dieser wurde die Hauptursache, warum die Demonstration verhältnismäßig harmlos verlief. Sowohl die Klosterbrüder als die Polizei leugneten, daß Knaben geprügelt oder sonst mißhandelt worden seien.

— Die neuen 50-Lire-Banknoten der Banca d'Italia in Mailand sind bereits gefälscht worden. Falsche Noten des neuen Typus kursieren in Rom, Neapel und in der Toscana. Bis jetzt hat die Polizei drei Personen verhaftet; aber die Falschmünzerwerkstätte ist noch nicht entdeckt worden.

— Dieser Tage sind 82 deutsche internierte Soldaten in Zürich eingetroffen, um die Hochschulen zu besuchen. Sieözig Mann wurden in Privathäusern untergebracht. Für die 12 Offiziere wurde ebenfalls im Universitätsviertel besonderes Quartier beschafft. Die Studierenden verteilen sich ungefähr gleichmäßig auf die Universität und das Polytechnikum.

— Im Alter von 43 Jahren starb Ed. Dupuis, seit 1912 Direktor der Filiale Lausanne der Schweiz. Nationalbank. Er ist das Opfer eines Unfalles im Gebirge geworden. Man fand den Leichnam in einem Tobel am Fuße der Hänge des Banil des Arzes, einem Gipfel von 2500 Meter Höhe, der sich zwischen Cap-aux-Moines und der Dent-de-Lys erhebt. Dupuis hatte nachmittags die Pension in Territet verlassen, wo er zur Kur weilte. Die näheren Umstände des Unfalles sind unbekannt.

— Wie aus Calais berichtet wird, bekam der dortige Hafen die Wirkung der zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche erfahrungsgemäß fast stets unruhigen See zu spüren. Ein aufgeschichteter Damm der Westseite, der eben erst wegen des Anpralls eines großen Dampfers hatte geflickt werden müssen, konnte der Wucht der Wogen nicht standhalten; die alte Bresche öffnete sich wieder, ganze Betonblöcke wurden weggetrieben und häuften sich in der Nähe des Leuchtturms an, der am äußersten Ende des Dammes steht.

— Das Ministerium für Elsaß-Lothringen weist in einer Verfügung darauf hin, daß sich für das bisher zu Kriegszwecken in großen Mengen benötigte Nußbaumholz geeignete Ersatzhölzer gefunden haben. Im Interesse der Erhaltung der Nußbaumbestände wird daher bis auf weiteres die Genehmigung zum Fällen von Walnußbäumen durch die zuständigen Militärbefehlshaber nur noch ausnahmsweise in dringenden Fällen erteilt werden. Gesuche sind an die zuständigen Militärbefehlshaber zu richten.

— In Aramon bei Numes in Südfrankreich wollten ein junger Mann namens Albert Mounet und seine Schwester einen Fluß durchwaten; sie täuschten sich jedoch über die Tiefe des Wassers und versanken beide in den Fluten. Als ein auf Urlaub zu Hause weilender Soldat namens Paul Dunan ihr Verschwinden sah, stürzte er sich in den Bach; es gelang ihm auch, das mit den Wellen ringende Mädchen ans Land zu bringen, aber die Kräfte des Retters waren so erschöpft, daß er seinen Versuch, auch dem Jüngling Hilfe zu bringen, mit dem Leben bezahlen mußte. Er ertrank vor den Augen eines Kameraden, der vergebliche Anstrengungen machte, ihm die Hand zu reichen. Die Leichen Paul Dunans und Albert Mounets wurden erst mehrere Stunden nach dem Unfall gefunden.

— In seiner Vaterstadt Werschetz im ungarischen Komitat Temesvar ist im Alter von 68 Jahren der Industrielle Franz Neukomm gestorben, dessen Name einst in und außerhalb Ungarns viel genannt wurde. Er war als hervorragender Hypnotiseur bekannt und machte von seiner Gabe den idealsten Gebrauch. Der Hypnotismus war ihm eine Art Religion, in deren Dienst er den Menschen helfen zu können glaubte. Tatsache ist, daß er viele Kranke von ihren Leiden befreite, wie es heute ja auch ärztlicherseits allgemein zugegeben wird, daß in gewissen Krankheitsfällen die physische Beeinflussung als Heilmittel wirkt. Neukomm, der im Hauptberuf Maschinenfabrikant war und als einer der ersten im trinkwasserarmen Banat artesische Brunnen zu bohren begann, hatte keinerlei wissenschaftliche Vorbildung, und seine Gabe der Suggestion hatte er ganz zufällig entdeckt. Rein empirisch setzte er seine Versuche fort, und die einfachen Leute, die ihm dabei als Medien dienten, sahen in ihm einen mit übernatürlichen Kräften begabten Wundermann. — Die Kunde von seinen Heilerfolgen verbreitete sich rasch im In- und Auslande und drang bis in sehr hohe Kreise. In zahlreichen ungarischen Magnatenschlössern war der einfache Banater Schwabe ein oft und gern gesehener Gast und Helfer. Weltbekannt wurde sein Name durch den Sensationsprozeß, in dem er vor ungefähr zwanzig Jahren auf der Anklagebank saß. Es handelte sich um den Fall der Ella v. Salamon, die während einer hypnotischen „Séance" verschied. Neukomm wurde damals der fahrlässigen Tötung und unbefugten Ausübung des Aerztlichen Berufs angeklagt. Der Prozeß erregte Aufsehen in der ganzen Welt, endete aber mit Neukomms Freispruch. — Vor drei Jahren erlitt Neukomm einen Schlaganfall und war seither gelähmt.

— Der stellvertretende kommandierende General des 14. Armeekorpskorps in Karlsruhe hat die kürzlich erfolgte Beschlagnahme von Aepfeln, Zweitschgen und Pflaumen für den hohenzollernschen Teil seines Befehlsbereiches, sowie für die badischen Amtsbezirke Mannheim, Schwetzingen, Weinheim, Bruchsal, Sinsheim, Eppingen, Bretten, Pforzheim, Etlingen, Durlach, Karlsruhe, Freiburg, St. Blasien, Donaueschingen und Neustadt mit sofortiger Wirkung wieder aufgehoben.

— In Verviers, einer nahe der deutschen Grenze gelegenen Arrondissementshauptstadt der belgischen Provinz Lüttich, fand vor einigen Tagen ein großer Fußballwettstreit statt, der mehrere Tausend von Liebhabern dieses Sports dorthin gelockt hatte. Als der Wettstreit in vollem Gange war, brach ein furchtbares Gewitter mit fast plötzlicher Gewalt herein, und der Blitz tötete in wenigen Augenblicken drei Zuschauer und verletzte mehrere andere schwer durch Brandwunden. Es entstand eine Panik, bei der ebenfalls eine größere Anzahl von Zuschauern Verletzungen von mehr oder minder schwerer Art davontrug. Unter den Verwundeten befinden sich auch mehrere Fußballspieler.

— Ein Diebstahl von ganz außerordentlicher Frechheit wird aus Mailand gemeldet. Am hellichten Tage, wahrscheinlich in den ersten Nachmittagsstunden, drangen bis jetzt unbekannt gebliebene Täter, nachdem sie die Türe mittelst Nachschlüssel geöffnet, am Sonntag in das Optikergeschäft der Firma Albini & Cie. an der Via Santa Margerita ein und bemächtigten sich ansehnlicher Warenbestände im Werte von etlichen tausend Franken. Die Spitzbuben operierten mit großer Ungeniertheit, denn sie gaben sich den Anschein, als seien sie von den Besitzern mit Arbeiten im Laden betraut. Etwa um ¾4 Uhr entdeckte ein vorübergehender Bäckerbursche den Einbruch; es nahm ihn wunder, warum der eiserne Rolladen vor der Türe nicht vollständig schloß; er bückte sich und sah, daß im Innern des Raumes ein wüstes Durcheinander angerichtet war. Die Beute der Diebe bestand hauptsächlich in Ferngläsern, in Linsen mit goldener Einfassung und in photographischen Bedarfsartikeln. Geld konnten sie bloß 25 Fr. stehlen, denn es befand sich nur soviel in einer kleinen Kasse.

— Ueber die neuen Funde in der einstigen Pfahlbau-Niederlassung im Weiher beim Dorfe Thayngen (Kanton Schaffhausen) wird von sachmännischer Seite folgendes berichtet: Der Thaynger Pfahlbau ist allem Anscheine nach in der spätneolithischen Zeit (Steinzeit) erstellt worden und ist nach dem Vorbilde deutscher Pfahlbauten angelegt. Das übrig gebliebene, bis jetzt gefundene Material ist von ziemlich großer Reichhaltigkeit, besonders das keramische. Die vielen vorgefundenen Töpfe, Schalen usw. haben die verschiedensten Formen und sind zum Teil sehr ansprechend verziert. In einigen fand man sogar noch Ueberbleibsel von Sämereien. Nicht geringem Interesse begegnet eine aus Ton hergestellte Platte von mittlerem Durchmesser, die offenbar beim Kneten des Brotteiges zur Unterlage benützt worden ist. Ein zutage beförderter Teil des Bodens einer Pfahlwohnung ist noch verhältnismäßig gut erhalten, desgleichen die noch vorhandenen Pfähle. Die Zahl der entdeckten Handbeile aus Stein ist klein, dagegen fand man eine große Menge Feuersteine. Bronzewaren wurden natürlich keine vorgefunden.

— Wenn es auch heute trotz aller polizeilichen Maßnahmen leider noch nicht zu den Seltenheiten gehört, daß ein geschickter Dieb Türen sprengt und Kassenschränke öffnet, so erscheint es dafür um so außerordentlicher, daß ein Einbrecher seine im Laufe der Jahre gewonnene Erfahrung dazu verwendet, ein — einbruchsicheres Schloß zu erfinden. Diesen Gedanken hatte der in einem Pariser Untersuchungsgefängnis befindliche berüchtigte französische Einbrecher Charles Paulet, der sich in kurzem wegen nicht weniger als 175 Einbruchdiebstählen zu verantworten hat. Inzwischen aber verwandte der so erfolgreiche Herr Paulet die ihm aufgezwungene Ruhepause dazu, eine seinem Verteidiger gewidmete Schrift abzufassen, die den spannenden Titel trägt: „Wie man sich vor jedem Diebstahl zu schützen vermag!" In dieser „wissenschaftlichen Arbeit" weist der Einbrecher die Unzulänglichkeit aller bisher üblichen Schlösser ausführlich nach, die allein es ihm ermöglicht habe, so viele seiner Unternehmungen glücklich durchzuführen. Hierauf folgt die technische Erklärung eines neuen Sicherheitsschlosses, das jedem Angriff standhalten soll. „Mein Schloß, das Sicherheitsschloß Paulet", schreibt der Dieb voller Stolz, „ist so vorzüglich, daß selbst ich einen damit versehenen Schrank nicht zu öffnen vermag." Es dürfte nach der Freilassung Paulets mehr als ein findiger Geschäftsmann daran denken, zur finanziellen Verwertung der Erfindung mit dem Einbrecher in Verbindung zu treten.

— In der Ortschaft Milhaud im südfranzösischen Departement Gard wurde ein altes Ehepaar, der 78jährige Louis Guérin und seine 73jährige Frau, ermordet aufgefunden; beide Leichen wiesen schwere Schädelfrakturen auf. Es handelt sich um einen Raubmord, denn in dem von den Unglücklichen bewohnten Hause stand kein Möbelstück an seinem Platze, alles war nach Geld und Kostbarkeiten durchsucht worden. Bis jetzt fehlt jede Spur von den Verbrechern.

— Nachdem erst vor kurzem aus Norddeutschland die aufsehenerregende Meldung verbreitet worden war, daß rumänische Kleie nicht zu verfüttern sei, da viele Schweine ganz auffällig plötzlich nach dem Genuß des Futters verendeten, meldet nun auch das „Heidelberger Tageblatt" Fälle aus der Umgebung Heidelbergs, wonach Schweine nach dem Genuß von rumänischen Futtermitteln in kurzer Zeit abgingen. Eine Untersuchung ist im Gange.

— Im Elsaß wurde von amtlicher Seite dieser Tage eine neue (achte) Liste von Ausbürgerungen veröffentlicht. Sie enthält die Namen von 91 Personen, die sich im Auslande aufhalten, der Aufforderung zur Rückkehr (kaiserliche Verordnung vom 1. Februar 1916) keine Folge geleistet haben und deshalb der elsaß-lothringischen Staatsangehörigkeit verlustig erklärt wurden. Damit steigt die Gesamtzahl der bisher Ausgebürgerten auf 2700. Auf der achten Liste stehen die Namen von Rechtsanwälten, Aerzten, Fabrikanten, Kaufleuten, Ingenieuren usw. Auch Frauen und ganze Familien sind darauf vertreten. Als letzter figuriert auf der Liste: Wetterlé, Emil, Priester, ehemaliger Abgeordneter, zuletzt in Kolmar wohnhaft.

— Im Laufe dieses Krieges hat die österreichische Postverwaltung, ebenso wie die ungarische, mehrere Reihen von Kriegs- bezw. Feldpostmarken herausgegeben, deren Ertrag zu einem Teile für Wohlfahrtszwecke bestimmt war. Daneben gab die Verwaltung der k. u. k. Militärpost für Bosnien und die Herzegowina mehrere Sätze von je zwei Briefmarken heraus, die denselben Zwecken dienten. Der Ertrag aus dem Verkauf solcher Marken allein für Witwen und Waisen soll nach Angabe einer Briefmarken-Zeitung sich auf eine Million Kronen belaufen. Nunmehr hat die Verwaltung der Feldpost zwei neue Briefmarken zu 5 und 10 Heller herausgegeben, deren Erlös der Invalidenversorgung zugute kommen soll. Die Marke zu 5 Heller zeigt einen ausruhenden Verwundeten, die zu 10 Heller einen erblindeten Krieger, der von einem jungen Mädchen geführt wird.

— In einer australischen Stadt wurden die Waren eines verstorbenen Händlers, der große Schulden hinterließ, öffentlich versteigert. Dabei erstand ein alter Advokat, ein Junggeselle, recht billig ein Paar Strümpfe. Zu seinem größ:en Erstaunen entdeckte er in einem den folgenden kleinen Brief: „Ich bin ein hübsches Mädchen, 20 Jahre alt und möchte einen ledigen Herrn kennen lernen, mit dem ich mich verheiraten kann." Der Advokat sah in dem Brief einen Wink des Schicksals und gab der heiratslustigen Dame, die nicht verfehlt hatte, Namen und Adresse genau anzugeben, eine zusagende Antwort. Darauf erhielt er die folgende Mitteilung: „Die Strümpfe, von denen Sie schreiben, stammen aus einer Zeit, in der meine Mutter noch nicht glücklich verheiratet war. Meine Mutter meinte aber, daß Sie sich vielleicht für mich interessieren könnten. Ich bin nämlich 18 Jahre alt und habe auch den sehnlichsten Wunsch, mich zu verheiraten." Ob der Advokat mit diesem Tausch einverstanden war, wird in der Zeitschrift, die dies Abenteuer berichtet, zartfühlend verschwiegen.

— Eine fröhliche Spionagegeschichte erzählt das „Volksblatt vom Reiath" in der Schweiz: Kürzlich gab es in Thayngen eine Spionagejagd, zu der Landjäger und Heerespolizei aufgeboten worden waren. Frauen, die Gemüsegärten bestellten, bemerkten am Bahndamme sitzend zwei männliche Gestalten; die eine hatte den Hut stark ins Gesicht gedrückt, und die andere soll auch recht verdächtig ausgesehen haben. Sie nahmen Karten oder Pläne heraus, studierten darin und gestikulierten mit den Händen, immer gegen das Dorf gewendet. Den Frauen, die schon viel von Spionen gehört hatten, kam die Sache verdächtig vor. Eine derselben machte sich davon und verständigte den Landjäger. Sofort wurden die Heerespolizei und das Telephon in Bewegung gesetzt; es dauerte nicht lange, so kam ein Heerespolizist mit dem Rade an, gerade noch zu rechter Zeit, um die beiden Verdächtigen über Pläne gebeugt sitzen zu sehen. Auf die barsche Frage: „Wer sind Sie? Was machen Sie da?" fragt erstaunt und seelenruhig der eine: „Warum? ... Wenn Sie's durchaus wissen wollen, ich bin der Gemeindeschreiber von Thayngen und der andere Herr ist der Gemeinderat Lanz und wir unterhandeln hier wegen eines Grundstückes."

— In London ist kürzlich die schöne Büste des lorbeergeschmückten Napoleon von Thorwaldsen verkauft worden. Sie stammte aus englischem Privatbesitz, und der Vorbesitzer hatte 1882 über 15,000 Franken dafür gegeben. Jetzt brachte sie nur noch die Hälfte, um welchen Preis sie ein Pariser Sammler erwarb.

— In Kawasaki, auf dem halben Wege zwischen Yokohama und Tokio (Japan), ist ein neues Industriezentrum entstanden. Während vor wenigen Jahren noch die Stadt kaum mehr als 5000 Einwohner im ganzen zählte, beherbergt sie heute unter 30,000 Einwohnern mehr als 5000 Fabrikarbeiter. Von den 31 größeren Fabriken des Orts sind 12 Strohhortenfabriken, 4 Papierfabriken, 3 Ziegeleien, 1 Baumwollspinnerei, 1 Zuckerfabrik, 1 Fabrik von Glühbirnen, 1 Fabrik von photographischen Bedarfortikeln, 1 Fabrik von Stahlrohren. Nicht weniger als 10 der Fabriken wurden im Jahre 1912 errichtet, 4 kamen im letzten Jahre hinzu. Die günstige Lage zwischen Yokohama und Tokio, Billigkeit des Bodens und andere günstige Umstände haben sich vereint, um hier eine nicht unbeträchtliche Industrie entstehen zu lassen.

— In Madrid wurde ein gewisser Angel Miro Escalova verhaftet, der als Auswanderungsagent gewerbsmäßig Arbeitertransporte nach Frankreich führte. In Barcelona wurde eine ähnliche Auswanderungsagentur aufgelöst, an deren Spitze Ribos Fabra, der Berichterstatter der „Humanité" sowie gewesener republikanischer Abgeordneter, stand. Diese haben von der französischen Regierung für jeden gelieferten Arbeiter 25 Pesetas Prämie erhalten. Die spanischen Arbeiter wurden zumeist zu Munitionsarbeiten verwendet. Ein Teil von ihnen wurde durch allerlei Manöver in die Fremdenlegion eingereiht. Es heißt, daß 1500 solcher spanischer Freiwilliger an der Front kämpfen. Die Zahl der nach Frankreich gelieferten Arbeiter ist sehr beträchtlich. Aus Katalonien allein sollen 100,000 Mann exportiert worden sein. Sie haben keinen Paß. Von Zeit zu Zeit pflegt die Grenzgendarmerie solche Auswanderer aufzugreifen und zurücztransportieren.

— Wie berichtet wird aus Rheinfelden, fand ein Zöllner des Zollpostens Schweizer-Rheinfeldens bei einem Patrouillengang längs des schweizerischen Rheinufers im Walde oberhalb des Stauwehrs des Kraftwerkes ein zusammenlegbares Segeltuchboot und darin über zwanzig größere und kleinere blecherne Bomben. Nahe dabei lagen im Gebüsch drei Koffer, in denen offenbar das zusammenlegbare Boot und die Bomben transportiert worden waren. Die Bomben waren jedenfalls dafür bestimmt, mittels des Bootes auf der badischen Rheinhälfte in den Fluß geworfen zu werden, um schwimmend in die Turbinenanlage des Kraftwerkes zu gelangen und durch Explosion großen Schaden anzurichten. Schon morgens früh um 5 Uhr waren von der Grenzschutzwache am badischen Ufer drei starke Detonationen im Fluß in der Nähe des Stauwerkes beobachtet worden. Es handelte sich dabei jedenfalls um einen ersten Versuch, die Bomben in den Fluß zu werfen. Bei dieser Arbeit sind die Täter wahrscheinlich gestört worden und haben den Rest der Bomben im Boot am Ufer liegen lassen. Nach den vorgefundenen Umhüllungen dürften etwa zwanzig Bomben in den Rhein geworfen worden sein.

— Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Bier erringen, sagte die österreichische Regierung zu den leidenschaftlichen Pilsnertrinkern und erließ, so wird aus Wien berichtet, eine Verordnung, wonach jeder Gast im Wirtshaus bloß ein Krügel, will sagen: einen halben Liter Bier erhalten kann. So entstand die Gilde der Bierwanderer. Vorbei die Zeiten der Geruhsamkeit, wo man gemütlich, an einem Stammtisch sitzend, Glas auf Glas leeren konnte. Es gibt seit kurzem keinen Stammtisch mehr, nur hier und da eine Bier-Reisegesellschaft. Aber auch die kann nur zwischen 7 und 10 Uhr abends wandern, denn nach 10 Uhr ist Bierschluß! Schlaumeier wollten der Verordnung ein Schnippchen schlagen, indem sie in größeren Wirtschaften von Zimmer zu Zimmer wanderten, in der Hoffnung, daß ein Kellner von der Arbeit des andern nichts wisse. Aber das Auge des Wirtes wachte! Der zweite Teil der Verordnung befahl, daß den Bierkonsumenten „über die Straße" höchstens ein Liter ausgefolgt werden dürfe. Die Folge dieser Verfügung war, daß Biertrinker, die an größere Mengen gewöhnt sind, mehrere Familienmitglieder und Hausangestellte nach dem erfrischenden Trunk aussandten: Mutter, Töchter und Enkel, Dienstmädchen, Gehilfen und Lehrjungen kamen mit Litergefäßen eines Besitzers im Wirtshaus an. Der leidenschaftliche Biertrinker wurde so wenigstens behördlich zum Familienleben angehalten! Aber auch diese Kniffe versagten am mißtrauischen Blick des verteilenden Wirtes.

— Ein merkwürdiger Heiratsbrauch wird in Holland geübt. Es handelt sich um die „Heirat mit Handschuhen", der sich alle Bräute unterwerfen, die ihre Heimat verlassen, um sich in den holländischen Kolonien zu verehelichen. Bevor die Braut eines in den Kolonien lebenden Mannes Holland verläßt, wird sie daheim verheiratet, wobei ein Verwandter oder Bekannter der Familie im Rahmen dieser seltsamen Feierlichkeit den wirklichen Bräutigam zu symbolisieren hat. Die Ehe wird ganz nach dem üblichen Zeremoniell geschlossen, doch die Braut darf, wenn sie den Händedruck mit dem Ersatz-Bräutigam wechselt, den Handschuh nicht ablegen. Hierdurch soll zum Ausdruck gebracht werden, daß es sich nur um ein Symbol handelt. Zweck dieser Sitte ist, daß die Braut während der langen Seereise nach den Kolonien bereits gesetzmäßig als Frau anerkannt wird und den Ehering tragen darf, um so auf der oft allein zurückzulegenden Reise größeren gesellschaftlichen Schutz zu genießen.

— Ueber die längste Automobilroute der Welt wird geschrieben: Mitteilungen an norwegische Zeitungen zufolge soll vor kurzem ein regelmäßiger Automobilverkehr zwischen Petersburg und Archangelsk im Anschluß an die Archangelsk-Bahn eingerichtet worden sein. Um ihn zu ermöglichen, ist eine neue Landstraße angelegt worden; unlängst fanden bereits Probefahrten mit schweren beladenen Autos statt. Die Versuche hatten ein zufriedenstellendes Resultat. Es ist dies die längste Automobilroute der Welt, denn die Wegstrecke beträgt nicht weniger als 700 Kilometer. Die Straße ist speziell mit Rücksicht auf den Winterverkehr angelegt. Eine ganze Menge Stationen, wo die Autos mit Oel und Benzin versehen werden, wurden errichtet, desgleichen Reparatur-Werkstätten. Die Autostraße von Petersburg zum Weißen Meer führt zum größten Teil durch unbewohnte Gegenden. Der Verkehr wird durch ein paar hundert große, speziell für diesen Zweck erbaute und im Laufe dieses Sommers aus Amerika eingetroffene Lastautos vermittelt; sie sind von einer ganz neuen Konstruktion und stark genug gebaut, um gleich große und schwere Ladungen wie die größten Eisenbahn-Güterwagen zu befördern.

— Seit Beginn des Krieges ist die Insel Helgoland, die zirka 2,400 Einwohner zählte, von jeder Zivilbevölkerung entblößt. Offiziere und Mannschaften der Marine haben sich in den niederen Häuschen und in den Hotels einquartiert. Anton Fendrich, ein durch Kriegsbücher bekannt gewordener deutscher Schriftsteller, gibt folgende Schilderung von Helgoland: „Wie ein vergangenes Märchen liegt die Insel da; das Unterland starrt von Stacheldrahtverhauen, worin sich Seetang und Schwemmholz verfingen. Mit einer gewissen Bangigkeit betritt man das Land; nirgends eine freundliche Portiersmiene erblickend, nur Matrosen, mit fragenden Blicken nach Neuigkeiten und Abwechselung spähend. Nur zwei alte Frauen, denen die Erlaubnis erteilt wurde, den Restbestand aus ihrem Kramladen an das Militär zu verkaufen, vertreten die zivile Welt. Ueber längst vergilbte Blumenstöcke ziehen Spinnen ihre Kreuzfäden. Verlassen und vergessen. Auf dem Oberland dasselbe Bild. Panzertürme und Batterien ducken sich bräunend an dem Küstenrand. Während das Militär unten in voller Tätigkeit steht, herrscht oben eine gewisse Ruhe; dort stampfende Maschinen, rufende Stimmen, schwimmende Kranen, hier nur Wache und Quartier."

— Eine ganz außerordentliche Wirkung hat die Einführung der Sommerzeit auf den Verbrauch von Gas und Elektrizität für die öffentliche Beleuchtung in Dresden gehabt. Nach dem Bericht für Monat Mai, den ersten Monat unter der Sommerzeit, ist der Verbrauch an Gas für die öffentliche Beleuchtung um fast 50,000 Raummeter zurückgegangen, nämlich von 229,259 Raummetern im Mai 1915 auf 179,493 Raummeter im Mai 1916! Desgleichen ist der Verbrauch an elektrischem Strom zur öffentlichen Beleuchtung aus städtischen Werken von 22,764 Kwt. im Mai 1915 auf 20,242 Kwt. zurückgegangen, der Verbrauch aus fremden Werken von 3709 auf 3039 Kilowattstunden. Dabei ist im ganzen Strom- und Gaserzeugung wie Gasverbrauch, wohl infolge des Petroleummangels, gestiegen. Die Dresdener Handelskammer hat sich auf Anfrage des sächsischen Ministeriums des Innern für Einführung der dauernden Sommerzeit auch in kommenden Jahren ausgesprochen, jedoch schon vom 1. April an, da gerade im April durch bessere Ausnutzung des Tageslichts eine ganz besondere Ersparnis an Leuchtmitteln erzielt werden könne und auch der Uebergang zur Sommerzeit sich leichter vollziehen werde, wenn er gleichzeitig mit Einführung des Sommerfahrplans der Eisenbahn erfolge. Zum Schluß spricht sich die Handelskammer gegen eine Vorverlegung der Stunden im Winter aus.